

Das Bergmannslied Eigenbesitz einer Berufsgemeinschaft

Von Univ.-Doz. Dr. habil. Gerhard Heilfurth, Friedewald

Der Komponist Melchior Franck hat einmal im Jahre 1602 seiner Verwunderung darüber Ausdruck gegeben, daß die Bergleute, obwohl unter ihnen nur wenige „der fundamentalischen Musikkunst“ kundig seien, ihre Lieder doch „mit lieblichem Getön“ zu singen wüßten, so „daß sie dessen vor anderen gemeinen Laien billigen Ruhm und Lob haben“. Und er meint treuherzig, „daß ihnen Gott anstatt zeitlichen großen Reichtums solche besondere Gab verliehen, damit sie bei Verrichtung solcher gefährlichen schweren Gewerken ihre Gemüter dadurch erfrischen und alles ausgestandenen Unmuts desto eher vergessen mögen, gleich wie sonst die löblich Kunst der Musik menschlichem Geschlecht zu Fröhlichkeit und Erquickung aus sonderer Schickung Gottes dienen muß“. Dies ist eines von vielen Zeugnissen über die Musikalität und Sangesfreude der Bergleute, die, natürlich landschaftlich verschieden, in den meisten Bergbaugebieten seit alter Zeit festzustellen sind. Freilich haben die Formen der geschlossenen und lebendigen Gemeinschaft, in denen der Gesang lebte, wie überall auch im Bergbau in den großen Umschichtungen des Maschinen- und Massenzeitalters an musischer Aktivität und Produktivität eingebüßt. Dennoch ist bis heute in lebendigen Ausläufern die sozial-kulturelle Überlieferung des Bergmannstums auch hier spürbar. Es kann kein Zweifel sein: die bergmännische Welt hat in der Schaffung eines eigenen Liedbesitzes ganz besonders ihre geistig und gesellig prägende Kraft erwiesen. Tragend ist dabei das mannschaftliche Leben, das den Bergbau insgesamt kennzeichnet.

Der Reichtum der bergmännischen Liedschöpfungen ist schon zahlenmäßig für einen Berufsstand einzigartig. Die Forschung hat — vom Beginn der Überlieferung im 16. Jahrhundert an — weit über 1000 Bergmannslieder ermittelt, mit etwa 6000 Varianten. Das sind nur die Lieder mit wirklich vom Beruf her bestimmtem Inhalt und Wortgut. Darüber hinaus waren und sind natürlich bei den sangesfrohen Bergleuten noch eine Menge allgemein bekannter Lieder im Umlauf, von denen hier nicht gesprochen werden soll.

Zur Schaffung dieses imponierenden Besitzes haben alle deutschen Bergbauräume bis in die deutschsprachigen bergbaulichen Außenposten im Südosten, Süden und Westen unseres Kontinents beigetragen, im wechselnden Zeitablauf sich in ihrer Aktivität ablösend. Deutlich heben sich dabei als die alten Quellräume der bergmännischen Kultur heraus: das sächsisch-böhmische Erzgebirge (mit rund 550 eigenen Bergmannsliedern), der Alpenraum (mit 50 bis 60 faßbaren Liedern; jedoch wird gerade in diesem Raum mit seinen Beispielen spontaner Volksliedschöpfung auch im bergmännischen Bereich die Anzahl in Wirklichkeit viel höher sein), der Harz und der mansfeldisch-thüringische Raum (mit rund 170 Liedern). Von 1800 an treten andere Gebiete ökonomisch und auch im Hinblick auf das Bergmannslied in den Vordergrund. Voran das Ruhrgebiet (mit rund 180 eigenen Liedschöpfungen) und Oberschlesien (mit 66 eigenen Liedern). Dazu kommen noch die Lieder der anderen Bergbauräume, des Siegerlandes, des Saargebietes, Elsaß-Lothringens, des Karpathenraumes, des Schwarzwaldes usw.

Dieser reiche Liedbesitz ist seit dem 16. Jahrhundert in einer stattlichen Reihe von Liederbüchern gesammelt worden und so vor dem Verlorengehen bewahrt geblieben. Die im Bergbau früh geübte Pflege kultureller Äußerungen

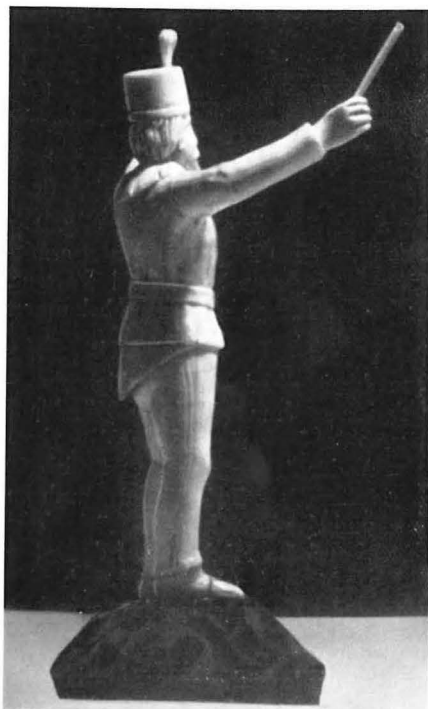
— gespeist aus dem Stolz auf die Eigenart der reichen Berufstraditionen und aus der durch frühe Technisierung und Organisation begünstigten Neigung zur Reflexion — hat eine ungewöhnliche Menge von Sammlungen veranlaßt. Aus allen Bergbauräumen liegen Liederbücher der verschiedensten Art und Funktion vor, insbesondere zum gottesdienstlichen und geselligen Gebrauch. Daß über die darin aufbewahrten Lieder hinaus, die auf weiten Strecken einen papierenen und zweckgerichtet künstlichen Eindruck machen, noch viel Wertvolles lebendig gewesen ist, ist sicher. Denn gerade das echte Volksgut, das absichtslos aus ursprünglicher Sangesfreude entstanden ist, ist wohl oft in den großenteils bewußt beruferzieherisch zusammengestellten Liederbüchern außer acht gelassen worden.

Die bergmännische Liedproduktion erstreckt sich zeitlich über mehr als 400 Jahre. Die ältesten erhaltenen Bergmannslieder stammen aus den ersten Jahrzehnten des 16. Jahrhunderts. Und bis in unsere Tage hinein ist der Strom der bergmännischen Liedschöpfungen — zu Zeiten schmaler, zu Zeiten wieder breit anschwellend, meist in Zusammenhang mit den wirtschaftlichen Blütezeiten der einzelnen Bergbauräume — immer wieder durch neue Beiträge bereichert worden. Auch die direkten Zeugnisse über die bergmännische Liebe zum Lied gehen bis in die frühe Zeit zurück. Das erste dieser Art tritt uns, so seltsam uns das gerade bei Bergleuten anmutet, im Zusammenhang mit ihrer Tätigkeit entgegen: Oft begleiten sie, schreibt 1556 Georg Agricola in seinem großen Werk über den Bergbau „De re metallica“, ihr unterirdisches Schaffen mit schönem Gesang, selbst des Nachts, um Müdigkeit und Schlaf fernzuhalten. Ebenso wird aus dem Harz 1617 berichtet: Die Häuer, welche Nachtschicht arbeiten, sängen einen lustigen Bergreihen, um den Schlaf abzuwehren. Daß es auch im Ruhrgebiet früher üblich war, vor Ort ein Lied anzustimmen, wird uns verschiedentlich berichtet. Selbstverständlich gehören diese Zeugnisse in die Zeit einer patriarchalischen Betriebsordnung. Jetzt läßt der durchrationalisierte Massenbetrieb keinen Raum mehr für eine solche Entfaltung gemüthafter und gemüthlicher Äußerungen.

Das Bergmannslied erscheint indessen in erster Linie als Äußerung und Bestandteil der geselligen Runde nach verfahrenreicher Schicht oder des festlichen Brauchtums. Der Chronist Meltzer berichtet in der Beschreibung der Stadt Schneeberg (1684): „Es ist Bergleuten ein freies und lustiges Gemüt gleichsam angeboren und muß sich daher fast notwendig durch Singen der Bergreihen (= alte Bezeichnung für die volkläufigen Lieder der Bergleute) bezeugen. Man höret es bald, wo sie ein Gelag haben oder in einer Zeche sitzen, denn sie können nicht schweigen, sondern sie rufen laut und machen ein stark Getöse, wenn sie wacker und bergmännisch die Bergreihen drehen und kolorieren. Der Saiten auf ihrer bergmännischen Harfe oder Zither schonen sie auch nicht, sondern schlagen mit dem Federkiel weidlich darauf, daß es nur allenthalben fein stark klinget und töneth.“

Von der vielfältigen Pflege dieses berufsständischen Singens und Musizierens durch Bergsänger, Bergmannschöre, durch wandernde Musikantengruppen, „Berghautboisten“, Werkskapellen, Musikzüge usw. geben zahlreiche Zeugnisse aus vier Jahrhunderten über Werden und Wachsen, über Funktion und Wirksamkeit, über Sitten und gelegentliche, köstlich geschilderte Unsitten ein buntes Bild.

Für alle erdenklichen Anlässe im bergmännischen Tages- und Jahreslauf sind eigene Lieder gedichtet worden. Einen breiten Raum nehmen diejenigen für die Andachten der Bergleute vor der täglichen Einfahrt ein, die in den meisten Bergbauegenden zum lebendigen Berufsbrauchtum gehörten. Daneben gibt es Danklieder nach der glücklichen Ausfahrt, Festchoräle bei den großen Bergfeiern und vielerlei bergmännisch gestaltete geistliche Lieder für alle christlichen Feste, insbesondere für Weihnachten und den Tag der Bergmannsheiligen St. Barbara. Im profanen Bereich ist die Skala der Anlässe ebenfalls weitgespannt: da gibt es feierliche, repräsentative Gesänge für die großen offiziellen Bergaufzüge, bei denen der bergmännische Berufsstand seine Bedeutung für das Ganze und seine innere



Geschlossenheit zur Schau stellte, Huldigungslieder für Gratulationsparaden und Begrüßungsfeste zu Ehren der Obrigkeit, Knappschaftslieder und Ständchen für hochgestellte Persönlichkeiten. Außerdem werden alle möglichen Punkte im bergmännischen Lebenslauf besungen, vor allem die Hochzeit, Berufsjubiläen, das Begräbnis. Insbesondere wird das festliche Arbeitsbrauchtum mit eignen Liedern umrahmt, die den Standesstolz und die Berufsgemeinschaft steigern und festigen sollen. Die Gelegenheiten dazu sind mannigfach ausgenutzt: es gibt Lieder zur Einweihung und zur Namengebung eines Schachtes oder einer Zeche, zur Feier der ersten Förderung, zur festlichen Stollenbefahrung usw. Bei einer Fahnenweihe, beim traditionellen Erinnerungsfest der Knappschaft, beim ersten Anlassen einer Dampfmaschine usw. werden eigens dafür gedichtete Lieder angestimmt. Und schließlich bietet die gemüthliche, zechende Runde vielfältige Möglichkeiten und Gelegenheiten zur fröhlichen musikalischen Äußerung.

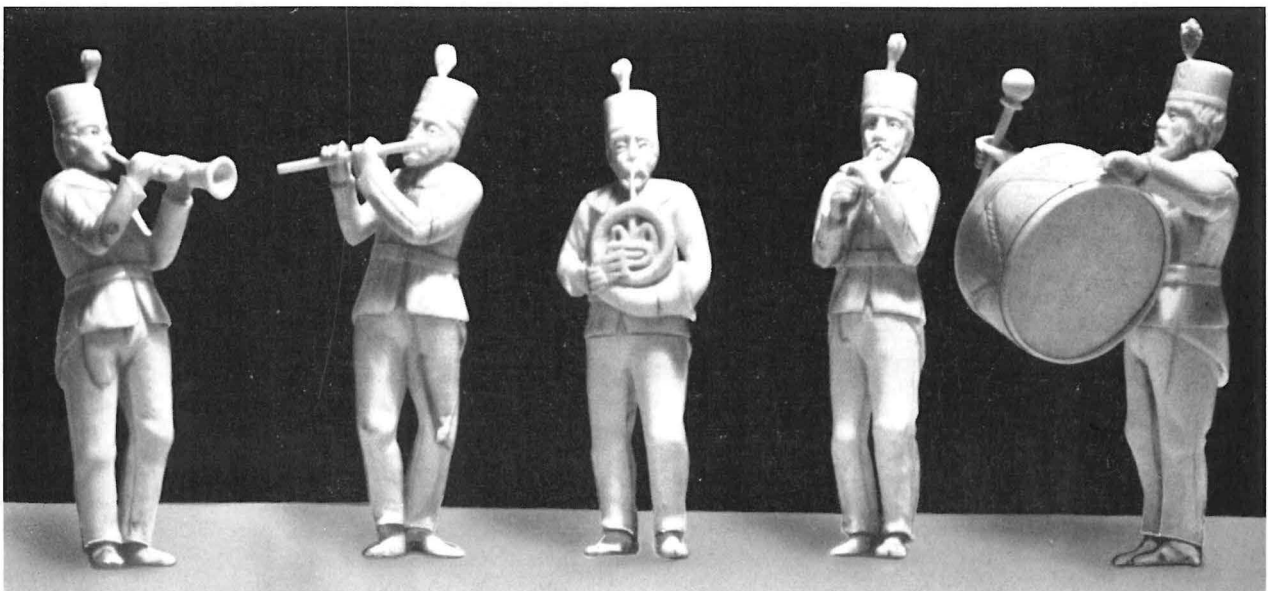
Wer waren nun die Schöpfer des großen bergmännischen Liedbesitzes? Die Exklusivität des bergbaulichen Lebenskreises mit seinem eigenartigen, abgesonderten Berufsraum und der reich entfalteten Fachsprache bedingt notwendig eine genaue Kenntnis, wenn nicht die Zugehörigkeit zu dieser Gemeinschaft. Darum sind die Liedschöpfer meist unter den Bergleuten selbst zu suchen. Schon manches alte Bergmannslied nennt, wenn es nach Volksliedbrauch in der Schlußstrophe von dem Sänger und Dichter spricht, einen oder mehrere Bergleute, gelegentlich sogar mit Namen: „Wer ist, der uns dieses Lied hat erdacht von unserm kleinen Bergwerk zusammen? Es hats ein junger Bergknappe gemacht zur Ehr und Lobe seines Jesu

Namen.“ „Wer hat denn nun das Lied erdacht? Es habens gesungen drei Bergburschen aus Ungarn zur guten Nacht.“ „Der uns den Bergreim zum ersten sang von neuem hat gedicht: ein Erzknapp ist er gewesen lang und war sein wohl unterricht', Christöff Gayßmair ist sein Name, von Sterzing ist er mir bekannt“ usw. Bei vielen alten Bergmannsliedern sind indes Urheber nicht genannt und nicht mit Namen zu fassen. Ihre Zugehörigkeit zum Bergmannsstande erweisen sie durch den Gebrauch der Berufssprache ebenso wie durch die Solidarität und Ursprünglichkeit des Erlebens. Immerhin ist es gelungen, einzelne Dichterpersönlichkeiten aus dem Dunkel herauszuheben. Zeitlich und bedeutungsmäßig steht dabei Matthäus Wieser (1617 bis 1678) an erster Stelle. Dieser schlichte Bergmann aus dem Erzgebirge, der bis zu seinem 18. Lebensjahr noch nicht schreiben konnte und in dessen Schicksal die schweren Jahre des Dreißigjährigen Krieges hart eingriffen, hat mit seinen frommen Bergmannschorälen einen Schatz geschaffen, der z. T. bis in unser Jahrhundert hinein lebendig geblieben ist. Etwa 50 Jahre später wird in Michael Bauer (1662 bis 1745) aus Bockau im Erzgebirge wieder eine Schöpferpersönlichkeit greifbar, die besonders volksliedhaft dem gemeinsamen Berufserlebnis Ausdruck zu geben wußte. In dem Freiburger Bergmann Christian Gottlieb Lohse (1712 bis 1754) tritt uns noch ein dritter solcher Dichter entgegen, mit seinen 27 Bergmannschorälen der fruchtbarste unter ihnen.

Im Laufe der Zeit wird die schöpferische Unterschicht mehr und mehr in den Hintergrund gedrängt von gesellschaftlich führenden Kreisen im Bergbau, die Lieder „für den Bergmann“ in reicher Fülle erstellen. Diese wollen die Berufsliebe der Bergleute pflegen und stärken und sie noch einmal fester an die schwindenden Traditionen knüpfen. Daher bekommt diese reiche Produktion einen oft gekünstelten, gewollt volkstümlichen Ton. Es finden sich, insbesondere im 19. Jahrhundert, viele höhere Bergbeamte unter diesen Liedschöpfern. Zur Pflege der Berufsgemeinschaft setzten sie vor allem das gesellige Lied ein, das in allen Bergbaugebieten in sehr aktiven Kreisen gesammelt, nach den pädagogischen Möglichkeiten gesichtet und neu geschaffen wird. Aus dieser soziologischen Schicht treten als besonders tätig und fruchtbar heraus: der Kreis um den sächsischen Oberberghauptmann von Herder; die Dichtergemeinschaft um den Obereinfahrer Kolbe im mansfeldischen Gebiet; in Oberschlesien die Gestalt des Berghauptmanns von Carnall, von dem das bekannte Lied „Schon wieder tönt vom Schachte her“ stammt; im Ruhrgebiet der Kreis um das bedeutungsvolle Liederbuch „Grubenklänge“. Als schöpferische Einzelpersönlichkeiten sind hier noch die beiden berühmten „Dichterbergleute“ der Romantik zu nennen, Novalis und Theodor Körner, die beide der geheimnisvollen unterirdischen Welt als Bergstudenten in Freiberg nahegekommen waren.

Immer wieder haben im geschichtlichen Ablauf außer den Bergleuten selbst auch Angehörige anderer Berufe an der Erweiterung des bergmännischen Liedschatzes mitgearbeitet, entweder durch ihre Arbeit oder durch bestimmte Erlebnisse mit der bergbaulichen Welt so eng verbunden, daß sie zu Kündern ihrer Eigenart zu werden vermögen. Zu ihnen gehören insbesondere Bergmannsgeistliche und -kantoren, unter ihnen der Freund Luthers, der Joachimsthaler Prediger Johann Mathesius, und sein Zeitgenosse, der Dichter und Vertoner bekannter Kirchenlieder Nikolaus Hermann, Kantor in derselben Bergstadt. Aber auch namhafte Komponisten, wie Johann Hermann Schein und Melchior Franck, und bekannte Dichter, wie der Jugendschriftsteller und Singspieldichter Christian Felix Weiße, wie Richard Dehmel und Karl Bröger, haben zum Ausbau des Liedgutes beigetragen. Sie alle verbindet die erlebnisreiche, von Geheimnis und Wunder umwitterte Atmosphäre des bergmännischen Seinsgefüges, das gerade in seiner Exklusivität etwas Anlockendes und Prägendes hat.

Die ausgesprochene Eigenart des Berufserlebnisses bestimmt auch die Thematik des Bergmannsliedes. Je unverwechselbarer die bergmännische Arbeit und das bergmännische Standesgefühl im Zentrum stehen, um so wertvoller, plastischer und eindrucksvoller ist das Liedgut. Um diese Mitte legt sich eine breite Randzone von „künstlicher“ Liedproduktion von einer teils ledernen Biederkeit, teils gewollten Schönfärberei, die nur streckenweise getragen hat, aber keine Dauerhaftigkeit erzielen konnte, weil sie nicht in der Daseinswirklichkeit wurzelt und nicht ins Existentielle vorstößt. Was im bergmännischen Singgut an Volksliedhaftem und Ursprünglichem, an Erlebnisdichte und echter Gefühlsäußerung, an Gemeinschaftsqualität und anziehender Sonderart vorhanden ist, gruppiert sich im wesentlichen



Bergmannskapelle, Elfenbeinschnitzerei 19. Jahrhundert, Bergbau-Museum.

um die Motivkomplexe: Verhältnis zu Arbeit und Beruf, Standesbewußtsein und Standesehre, Ruhm des Bergwerks. Hier ist die Kernschicht des Bergmannsliedes zu suchen, in der sich das „echt Bergmännische“ mit der schöpferischen Leistung der Grundsicht überschneidet und die diesem Lebenskreis innewohnende kulturelle Substanz zum Klingen bringt. Die Skala dieser liedhaften Äußerungen ist groß. Sie umfaßt die heitersten und hellsten Töne ebenso wie die ernsten und dunklen. Vieles davon ist namenloses Volksgut von ursprünglicher Frische, vor allem bei den fröhlichen Liedern, die als Ganzes das weithin übliche Bild des Bergmanns aufhellen und seinem Humor und seiner Lebens- und Arbeitsfreude unüberhörbar Ausdruck verleihen. An erster Stelle ist hier das bergmännische „Leib- und Magenlied“, das sogenannte Steigerlied: „Glückauf, Glückauf, der Steiger kommt“ zu nennen. In der Menge und weiträumigen Verbreitung seiner Varianten und Belege, seiner aktiven Wirksamkeit und Lebenskraft steht es mit großem Abstand an der Spitze aller Bergmannslieder. Es ist in weiteste Kreise gedrungen, manchmal so weit, daß sein Bezug auf den Bergbau nicht mehr verstanden und überdeckt wurde oder verloren ging. Im allgemeinen aber blieb es, auch in der breiteren Öffentlichkeit, gerade durch ihn reizvoll und liebenswert. Seine geographische Ausbreitung erstreckt sich in alle deutschen Landschaften, auch in die ganz bergbaufernen, und über die deutschen Grenzen hinaus. Ja, es ist sogar in Übersetzungen in andere Sprachen eingegangen. Auch die geschichtliche und inhaltliche Entfaltung ist von reicher Fülle. Die frühesten Spuren des Liedkernes werden im Jahre 1531 in der ältesten Bergreihensammlung greifbar, als Anhängsel zu einer Ballade:

Ei die Häuersknaben sind hübsch und fein,
 Sie hauen das Silber aus hartem Stein.
 Sie hauen das Silber, das rote Gold,
 Wollt Gott, daß sie mein eigen (sein) sollt!

Im Freiburger Bergliederbüchlein 1700/10 tritt uns das Lied dann erstmalig vollständig entgegen mit dem Anfang: „Wache auf, wache auf, der Steiger kommt“. Damit beginnt die bis in unsere Tage reichende Tradition, die sich aus den im wesentlichen unveränderten Grundelementen des Liedes in bunter Vielfalt entwickelt. Schon die Anfangszeile weist rund vier Dutzend Spielarten auf. Die älteste Form beginnt mit „Wach auf . . .“, neben das „Frisch auf . . .“ und „Auf, auf . . .“ treten. Die bergmännische Grußformel „Glückauf“ tritt in dem Lied zuerst 1839 auf, setzt sich aber nach und nach immer stärker durch und steht bald im Vordergrund. Reizvoll und bunt ist der thematische Ausbau des Steigerliedes; neue Strophen folgen und Liedteile sind angehängt oder hineingearbeitet worden: Liebe und Neckerei, die schwarzbraunen Mädchen und der Ungarwein, Abschied und fröhliche Zecherei und schließlich Kaffee, Tabak und Branntwein, lobens- und tadelnswert zugleich. Eine neuere Strophenfolge besingt sogar das bergmännische Arschleder als Unterscheidungsmittel zwischen Berg- und Hüttenleuten, wobei als beiden gemeinsam in lustiger Spöttelei das Schnapstrinken genannt wird. Eine schlesische Fassung, die die übermütige Seite und eine westfälische, die die gemütvollen Züge verdichtet, seien als Beispiele für die reiche Spannweite der Liedentwicklung nebeneinandergestellt. Sie sind zugleich Beispiele für die beiden Haupttypen der Melodie: Das „Bergmannsduett“ aus dem Glatzer Bergland:

- | | |
|---|---|
| 2. Er hats angezündt, es brennet schon,
Auf daß wir fahren ins Bergwerk 'nein. | 4. Silber gräbt der ein', der andre Gold,
Dem schwarzbraunen Mägdelein, dem sind sie hold. |
| 3. Die Bergleut sein gar hübsch und fein,
Graben Gold, Silber und Edelgestein. | 5. Towak, Towak, du edles Kraut!
Dieser Mann ist lobenswert . . . |

Und die westfälische Fassung:

Herr Wirt, nun schen - ket ein ein vol - les Glas,
 nun trink, trink Lie - be - lein, bei der Nacht, nun
 trink, trink Lie - be - lein, bei der Nacht. Was
 schadt dir das, was schadt dir das?

- | | |
|--|---|
| <p>2. Es schadt mir nichts, es schmeckt mir gut,
 Denn es kommt vom Liebsten mein bei der Nacht,
 Der bergen tut.</p> | <p>3. Sieh hier mein Grubenlicht, wie lieb ists mir,
 Denn es leuchtet mir vor Ort bei der Nacht
 Im Nachtrevier.</p> |
| <p>4. Treu wie dein Grubenlicht bleibt dir mein Herz,
 Und in tiefen Schacht folgt es dir bei der Nacht
 In Freud und Schmerz.</p> | |

Aus derselben frohgemuten Grundstimmung ist eine große Zahl Lieder der Arbeitsfreude und Berufsverbundenheit erwachsen. Sie schildern den Arbeitsbeginn mit dem Läuten der Schachtglocke, beschreiben das Bergwerk und seine Schätze und Schönheiten sowie die Einzelheiten des Arbeitsganges in der Teufe; sie rufen zu frischer, fröhlicher Tätigkeit auf und würzen die lustige, trinkfrohe gesellige Runde nach der Schicht mit Scherz und Neckerei. Außer den bekannten und vielfach belegten Liedern, wie dem alten „Wir Bergleute hauen fein . . .“, „Wenn schwarze Kittel scharenweis . . .“, „Schon wieder tönt vom Schachte her . . .“ usw. ist eine Fülle weiteren sangbaren, wenig bekannten und z. T. noch unveröffentlichten Liedgutes vorhanden, von dem hier einige Beispiele geboten werden sollen. Als erstes ein fröhliches Lied aus dem Harz, dessen Melodie im Erzgebirge aufgezeichnet wurde:

Frisch auf ihr Berg - leut all, seid lu - stig, fröh - lich
 al - le - zeit, stimmt an mit fro - hem Schall und al - ler Her - zens -
 freud, wenn ihr im Schacht bei Tag und Nacht ar - beit't, und
 schlägt drauf los, oh - ne Ver - druß, so geht es al - le Zeit.

- | | | |
|--|--|---|
| <p>2. Ihr Herren, hört doch an:
 Nichts ist auf Erden Bergwerk gleich;
 Wo kommt denn alles her,
 Das manchen macht reich?
 Gold, Silber frei,
 Zinn, Kupfer, Blei
 Das lacht,
 Weiß keiner nicht, nur was es kost',
 Eh es an Tag gebracht.</p> | <p>3. Verstand und Redlichkeit
 Muß allezeit beim Bergwerk sein,
 So kann es mit der Zeit
 Geben reiche Ausbeut.
 Nur frisch gewagt,
 Seid unverzagt
 Allhier!
 Das beste Glück ist noch zurück
 In unserm Bergrevier.</p> | <p>4. Glückauf, auf, auf, Glückauf
 Denjenigen so Bergwerk bauen!
 Man wird bald mit der Zeit
 Den Ausbeuttaler schauen.
 Es kostet viel,
 Eh es zum Spiel
 Gereicht.
 Dem, wer des Höchsten Huld vertraut,
 Das Glücke zu ihm neigt.</p> |
|--|--|---|

Und weiter ein Kanon
 zu 2 Stimmen:

1. 2.
 Glöck - lein klin - get! Berg - leut, sin - get! Kaum daß noch der
 Mor - gen graut, wirds im Berg - manns - hütt - chen laut.

Mit den Liedern der Arbeitsfreudigkeit und Berufsverbundenheit eng verknüpft sind die des Standesbewußtseins und des Standesstolzes. Sie zeigen den alten „Berggesellen“ der Frühzeit in seinem übermütigen Selbstbewußtsein, das fast an das ritterliche Standesgefühl gemahnt: „Schlägel und Eisen brauchen sie in ihrem Schild und Wappen, kein freier Volk ersah ich nie denn die edlen Bergknappen!“ „Wir Häuer führen einen reichen Schall, unser Lob, das preist man überall . . .“; „Der Schneeberg ist gar ein alter Berg, da hält man uns Häuer ganz lieb und wert . . .“; „Fröhlichen wollen wir singen, wir trinken und leben im Saus . . .“ sind einige Beispiele aus einer großen Zahl gleichgestimmter Äußerungen.

Charakteristisch ist in dieser Motivgruppe der Preis des Bergmannsstandes und der bergmännischen Arbeit. In zahlreichen Liedern wird das ehrwürdige Alter dieses Urberufes besungen. In drastischen und meist lustigen Strophen wird aufgezeigt, wie alle Menschen und alle Berufe vom Bergmann abhängig sind und ohne ihn nichts ausrichten können. Nach Art der Vierzeiler wird hier fabulierfreudig alles nur Erdenkliche aufgezählt. In einem steiermärkischen Lied heißt es da z. B.:

Das Blei, das braucht da Jägermann, Da Wüldschitz und Soldat, Da Glaser is a gschlagna Mann, Wann er koan Blei nit hat.	Und wann i auf die Schuasta denk, Wie machatns denn d' Schuah? Und wann halt gar koan Bergmann wa, Sein Arwat gang schlecht gnuu.	Da Fleischknecht is a starker Mann, Doch wurd's eahm nit z' guat gehn, Schluag er in Ochn mit der Faust, Woaß gewiß, er bliab eahm stehn.
--	--	--

Dieses seit alters überaus beliebte Motiv des Standespreises wird in der Zeit des aufblühenden Kohlenbergbaues durch die Einbeziehung des Kohlenbergmannes bereichert. Scherzhaftes Streitlied zwischen Erz- und Kohlenbergmann, zu denen noch der Hüttenmann tritt, geben weitere Variationen zu diesem ergiebigen Thema.

Schließlich gehört als eine große und eigenständige Gruppe zu diesem Motivkreis noch das Lob des Bergwerks, das zu allen Zeiten vielstimmig erklingen ist. Von dem alten Bergreihen:

Das Bergwerk wolln wir preisen,
Weil Gott drin tut beweisen,
Daß er allmächtig sei;
Gar mancherlei Metallen
Kann er nach sein'm Gefallen
In der Erden schaffen frei:
Das Silber und das rote Gold
Wird aus dem Stein gehauen,
Ist lieblich anzuschauen,
Dem Bergwerk sind wir hold,

über die Choräle Wiesers: „Das Bergwerk ist doch lobenswert, mir tuts gefallen vor andern allen auf dieser Erd . . .“, „Das Bergwerk in der Erden sei gepreiset . . .“ bishin zu den Liedern der Romantik, die die unterirdische Pracht und Ruhe besingen:

Der ist der Herr der Erde, Wer ihre Tiefen mißt Und jeglicher Beschwerde In ihrem Schoß vergißt . . .	Der Vorwelt heil'ge Lüfte Umwehn sein Angesicht, Und in die Nacht der Klüfte Strahlt ihm ein ew'ges Licht . . .	Ihm folgen die Gewässer Hilfreich den Berg hinauf, Und alle Felsenschlösser Tun ihre Schätz' ihm auf . . .
--	--	---

ist das Bergwerk mit seinen Schätzen und verborgenen Schönheiten immer neu gepriesen worden. Dazu kommen die Loblieder auf einzelne berühmte Bergbaustädte oder besonders ergiebige Fundstätten, die vor allem in den früheren Jahrhunderten als eine bergmännische Spielart des Meistersanges entstanden. Ist auch unter all diesen Liedern gewiß viel lehrhaft-beschreibende Aufzählung oder wirklichkeitsferne Verklärung zu finden, so klingt doch aus einem großen Teil ein echtes Verhältnis zu dem eigenartigen Berufsraum und eine unverkennbare stolze Verbundenheit mit der bergmännischen Arbeit.

Dieser Gruppe steht eine andere gegenüber, die dem hellen, frohgemuten Bild die dunklen Töne beifügt, die es erst zum echten Spiegel der Lebenswirklichkeit machen. Diese zweite Gruppe ist nicht nur an Zahl gewichtiger. Sie ist auch zur Erhellung bergmännischen Lebensgefühls und bergmännischer Lebensmeisterung von größerer Bedeutung. Hier sind wir am Kern des bergmännischen Daseins überhaupt, das sich in stetem Wagnis erfüllen muß, in schwerer Arbeit, dauernder Gefährdung ausgesetzt. So bekommt der morgendliche Abschied von der Familie vor dem Gang zum Schacht schicksalhafte Schwere:

Ein Bergmann muß viel wagen, Wenn er tut fahren an, In großer Lebensgefahre Muß er ja allzeit stahn . . .	Wenn ein Bergmann des Morgens früh aufsteht Und geht von seinem Weibe, Sein Weib eine rechte Witwe ist . . .	Wenn ihr nun tut einfahren Wohl in die Gruben 'nein, In Leib- und Lebensgefahren Tut ihr allzeit sein. Dazu euer Weib und Kinderlein, Die tun auch gleichfalls stehen Wie Witwen und Waiselein.
* Tief in der Erd verborgen Wagen wir das Leben hin . . .	*	
*		

Mit einem im Berufslied sonst ungewöhnlichen Ernst werden hier die Einwirkungen der Berufsarbeit bis in das Fundament des Lebensgefüges sichtbar gemacht.

Eine Variante des schönen ersten Volksliedes „Gott sei allein die Ehre“ faßt das Gefühl der existentiellen Unsicherheit und Verlorenheit besonders knapp und beispielhaft zusammen:

Glückauf! Glückauf! Gott sei allein die Ehre, Dem Bergherrn Jesu Christ. Mit Wundern kann man sehen, Wie's hier beschaffen ist!	Glückauf! Glückauf! Schwarz müssen wir alle gehen Und trauern bei Lebenszeit; Schwarze Kittel, schwarze Leder, Das ist des Bergmanns Kleid.	Glückauf! Glückauf! Behüt euch Gott, ihr Kinder, Wie auch mein liebes Weib! Meine Reis' muß ich vollenden, Weiß auch nicht, wo ich bleib. Glückauf, Glückauf!
---	---	--

Dieses Lied ist in zahlreichen Fassungen und Abwandlungen von Text und Melodie, jedoch immer unter Wahrung seiner gewichtigen Substanz, verbreitet gewesen. Insbesondere weisen der Alpen- und Karpathenraum vielfältige Belege auf. Ein Beispiel mit einer aus der Hauptmelodie entwickelten Weise aus Oberungarn:

Gott al-lein ge-bührt die Eh-re, dem Berg-mann Je-su
Christ, mit Wun-der werdt ihr hö-ren, wie das be-schaf-fen
ist, von Gold- und Sil-ber-gru-ben und von der Schmel-ze-rei;
Glück, gu-ten Se-gen su-chen, das Erz aus mancher-lei.

2. Wann die Bergleut aufstehn,
Und ihr Gebet verricht't,
Das Grubenglöcklein hören,
Zu dem sein sie verpflich't,
Behüt euch Gott hienieden,
Adje, mein liebes Weib,
Ich muß mein Schicht vollbringen,
Ich weiß nicht, wo ich bleib.

3. Der Schlegel und das Eisen
Muß uns gewinnen das Brot,
Das kann man auch beweisen,
Viel hundert bleiben tot;
Oft mancher wird blessieret,
Verliert ein Arm oder Bein,
Wann sie mit Pulver schießen
Zersprengen groß Gestein.

4. Mit Beten und mit Singen
Fahren die Bergleut ein,
Mit Beten und mit Singen
Arbeiten sie groß und klein,
Mit Beten und mit Singen
Fahren wir wieder aus
Und danken Gott dem Herren,
Das Glück bringt sie nach Haus.

Zum Ernst bergmännischer Lebenswirklichkeit gehört als wesentlicher Bestandteil der Thematik namentlich des alten Bergmannsliedes das Moment des steten Risikos, der Ungesicherheit des Arbeitserfolges. Denn in der alten Wirtschaftsstruktur des Bergbaus war der einfache Bergmann wie der Gewerke am Gewinn und Verlust mitbeteiligt. Darum singen viele Lieder vom wechselnden Glück und von der Hoffnung auf reiche Funde. Diesem steten Wagnis wie der Lebensgefährdung standzuhalten, erfordert immer neue seelische Kraft. Sie wächst dem alten Bergmann aus seiner Frömmigkeit zu. Um diese Spannung von Unsicherheit und Geborgenheit, um das tiefe Wissen vom steten Angewiesensein auf Gott und seine Hilfe kreisen die vielen geistlichen Lieder, die in ihrer Gesamtheit etwa die Hälfte des bergmännischen Singgutes ausmachen und einen einzigartigen Spiegel berufsbezogener Religiosität darstellen. Getragen von Sorge und Zuversicht, von Verantwortung und Gottvertrauen, Hoffnung und Fundglück sind sie vielfältig als Bittchoräle vor der Einfahrt, als Dank- und Loblieder bei glücklicher Ausfahrt, bei reichen Ausbeuten oder bei den Bergfesten erklingen. Neben vielen durchschnittlichen Gesangbuchliedern sind unter ihnen zahlreiche Zeugnisse von überzeugender Echtheit der Aussage und von großer Ausdruckskraft. Sie sind eingebettet in eine Gläubigkeit, die echte, noch heute tragfähige, christliche Substanz ist. Zwar läßt im Laufe der Zeit mit dem Schwinden der religiösen Bindungen die Tiefe und dann auch die Breite dieses Stromes geistlicher Lieder nach. Doch mögen zwei unbekannte Choräle aus der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts zeigen, wie stark noch in dieser späten Zeit die Kraft der religiösen Aussage im Bergmannslied zu sein vermag:

1. Die tief in dunklen Schächten
In schwerem Werke stehn
Und in der Berge Nächten
Dem Tod entgegen gehn:
Laß sie auf ihrem Pfade
Dir, Herr, empfohlen sein:
Es führe deine Gnade
Sie sicher aus und ein.

2. Ein reiches Glück entspringe
Der Arbeit ihrer Hand,
Und Heil und Segen gieße
Auf ihren ganzen Stand!
Belohne ihre Treue
Mit heiterem Geschick,
Und noch im Tod erfreue
Sie froher Hoffnung Blick.

Und auf die schöne, kraftvolle Weise „Nun danket alle Gott“ zu singen:

Den Bergbau schirme Gott,
Er gebe reichen Segen,
Er schütz vor Not und Tod
Uns stets auf unsern Wegen.

Er führ durch Nacht zum Licht
Uns aus dem tiefen Schacht,
Geb Kraft und Mut zur Pflicht,
Bis unsre Schicht vollbracht.

Neben dem Gottvertrauen steht stärkend und schützend das Bewußtsein der Solidarität, der Schicksalsgemeinschaft. Durch die gesamte Liedüberlieferung zieht es sich in schlichter Selbstverständlichkeit, schon äußerlich an der Aussageform „Wir Bergleute“, „Wir Hauer (oder Häuer)“, „Wir Knappen“ erkennbar. Dazu tritt in späterer Zeit immer stärker, gleichsam als Ablösung der schwächer werdenden religiösen Komponente im Lied, ein betontes Berufsethos.

Es gründet sich auf der Einzigartigkeit der bergmännischen Arbeit und auf ihrer tiefen Symbolkraft und ist in Versen wie denen von Richard Dehmel:

Wir tragen alle ein Licht durch die Nacht
Unter Tag,
Wir träumen von unerschöpflicher Pracht
Über Tag.

Wir helfen ein Werk tun, ist keins ihm gleich
Glückauf!
Wir machen das Erdreich zum Himmelreich,
Glückauf!

und in Karl Brögers Bergarbeiterlied beispielhaft verdichtet:

Koh - le, schwar - ze Koh - le gra - ben wir, Höl - len -
dun - kel dek - ken das Re - vier. Hin - ten haltt der Fäu - stel hart Ge -
poch, nur das schwa - che Lämp - chen schim - mert noch.

Und wir ringen stumm mit Stein und Erz,
Brechen wir der Erde an das Herz.

Karrt der Korb uns wieder an den Tag,
Sinken andre ab zu Plag und Schlag.

Unten schließt uns Qual und Grauen ein,
Droben glänzt die Stadt in hohem Schein.

Doch wir wissen wach: Was oben flammt,
Ist ein Glanz, der aus der Tiefe stammt.

Es ist indes natürlich nur ein Teil der Lieder, in dem die innere Meisterung des Schicksals wirklich überzeugend zum Ausdruck kommt. Auf weiten Strecken ist im Liedgut insbesondere des 19. Jahrhunderts die Schwere der Daseinswirklichkeit überspielt oder ganz totgeschwiegen; bergmännisches Leben und Wesen werden in falscher Verklärung als Idyll gemalt. Demgegenüber zeigt der Bänkelsang wieder nur die dunklen Seiten und schafft so ein ganz verzerrtes Bild. Trotz dieser verschiedenen Verzeichnungen ist jedoch auch die große Gruppe der ersten Bergmannslieder als Ganzes und insbesondere in ihrer wertvollen Kernschicht, gerade wo sie aufrichtig und in wacher Bewusstheit die Schwere der Lebenswirklichkeit mit einbezieht, ein echtes und eindrucksvolles Zeugnis für die enge Verbundenheit des Bergmanns zu seinem Beruf.

Bei genauerer Sichtung läßt sich die Thematik noch vielfältig auffächern. Viele liebenswürdige und ganz eigenständige Einzelzüge, wie etwa die besondere Liebe des Bergmanns zum Licht und damit auch zum Weihnachtsfest, sein Verhältnis zu seiner Tracht und zu seinem Werkzeug, namentlich zu seinem Grubenlicht, die Bedeutung der schönen bergmännischen Grußformel „Glückauf“ für sein Lebensgefühl — alles aus der Berufsarbeit erwachsen und aufs engste mit ihr verknüpft —, kommen vielfältig zum Ausdruck und bereichern das Bild.

Diese Thematik bedingt einen berufsgebundenen Wortschatz. Aus alter Fachsprache schöpfen die Bergmannslieder. Ihr Vokabular an bergtechnischen Ausdrücken aller Art ist überaus reichhaltig: da erscheinen die Namen der Mineralien und Lagerungsverhältnisse, der Anlagen und Einrichtungen einer Zeche über und unter Tage; die Bezeichnungen für die vielfältigen Arbeitsgänge vom Aufsuchen der Lagerstätten bis hin zur Aufbereitung und Verhüttung und für die verschiedenartigen Geräte, die der Bergmann zu seiner Arbeit braucht, an ihrer Spitze Schlägel und Eisen; die Benennungen der einzelnen Rangstufen der reich aufgegliederten Berufshierarchie und schließlich all die Ausdrücke, die darüber hinaus im bergmännischen Lebenskreis und Vorstellungsbereich wurzeln, allen an Beliebtheit weit voraus der Glückauf-Gruß. Mit diesen Berufswörtern werden feststehende Reimpaare gebildet, die immer wieder auftauchen, etwa: Bergwerk bauen — frisch drauf hauen; In dem Schacht — bei der Nacht; Erz — Herz; Schicht — Grubenlicht u. a. m. Formelhafte berufsgebundene Wendungen und sprichwortartige kurze und treffende Prägungen aus der erlebten bergmännischen Wirklichkeit durchziehen die gesamte Liedüberlieferung und geben ihr über das bloße Wortgut hinaus bei allem Wechsel der Zeiteinflüsse und der persönlich gefärbten Aussagen einen dauerhaften sprachlichen Fundus und einen eigenen Stil. Von besonderer, bewußt berufsbetonter Eigenart ist schließlich der häufige Gebrauch von Vergleichen aus dem bergmännischen Lebensbereich. In Ernst und Scherz wird Religiöses und Profanes in Bildern aus dem bergmännischen Dasein gekleidet und mit Vorgängen aus dem Berufsleben gleichnishaft erläutert. Das Leben und Leiden Jesu, Tod und Auferstehung, die christlichen Glaubenslehren, das Leben eines Christen werden bergmännisch ausgedrückt, Gott und Christus mit bergmännischen Namen, wie Bergfürst, oberster Bergherr, Erzerschaffer, aller Menschen Obersteiger u. a. m., belegt. Zwei Strophen eines alten Sterbeliedes mögen als Beispiel das eigenwillige bergmännische Stilmittel verdeutlichen:

Christus, der ist mein Fahrt,
Das Grubenlicht sein Wort,
Der Himmel ists Gebirg,
Freud ist die Ausbeut dort.

Einfahren tut der Leib,
Die Seele fährt auf daraus,
Auch selbst der Leib ausfährt,
Wenn Christ ihn pochet aus.

Aber auch lustige Trinklieder, Liebestrophen und Hochzeitsständchen und sonstige Glückwünsche schwelgen in bergmännischen Vergleichen. Diese Vorliebe zu Allegorien und metaphorischen Umschreibungen ist mehr als modische Spielerei oder bloß stilistische Kategorie. Die Sprache ist in ihnen zum Ausdruck ständischen Selbstgefühls und ständischer Exklusivität geworden. Sie grenzt einerseits die eigene Welt gegen Außenstehende ab, andererseits zeigt sie durch das souveräne Einbeziehen anderer Bereiche und ihre sprachliche Aneignung die Wirksamkeit der stilbildenden Kräfte bergmännischen Wesens.

So ist von der Thematik und von der Sprache her das bergmännische Liedgut eindeutig als Eigenbesitz des bergmännischen Lebenskreises gekennzeichnet. Wenn solche Lieder angestimmt oder auch nur angehört werden, dann wird damit eine Saite angeschlagen, die bei jedem zu diesem Lebenskreis Gehörigen mitschwingt und zu dem Bewußtsein einer tiefen Gemeinsamkeit zusammenschließt. Als gemeinschaftliches Werk eines echten Berufsstandes, der seine inneren Strukturelemente auch durch die gesellschaftlichen Umschichtungen hindurch im Unterschied zu anderen bewahrt hat, stellt so das Bergmannslied eine schöpferische Leistung von großer Aktionstiefe und -breite dar. Dieser Liedbesitz mit dem Reichtum der aus der Arbeit entwickelten Thematik in ihrer vielfältigen Bezogenheit auf das soziale Gefüge dieses Lebenskreises sowie mit der kraftvollen Entfaltung der eigenen Sprache ist — in Verbindung mit dem Musikalischen — im gesamten werktätigen Bereich ohne Parallele. Zu dieser produktiven Leistung der bergmännischen Gemeinschaft tritt die Fähigkeit, diesen Besitz zu wahren durch die lebendige Teilnahme einer breiten tragenden Schicht, die ihn bejaht, aktiv aufnimmt und mitgestaltend weitergibt. Dazu kommt eine innere Stärke und Intensität, die auch aus der eigenen Sphäre hinauszustrahlen imstande ist. So haben einzelne Lieder ihren Weg in ganz bergbauferne Gegenden und Kreise genommen, gerade weil sie die besondere berufliche Erlebniswelt echt und dicht zum Ausdruck bringen, allen voran das Steigerlied „Glückauf, Glückauf, der Steiger kommt“. Die Strahlkraft erstreckt sich schließlich auch über die Grenzen des deutschen Sprachgebietes hinaus. In den sonstigen Bergbaugebieten Mitteleuropas gibt es keine eigene bergmännische Liedtradition, die an Vielfalt und Umfang der deutschen vergleichbar wäre. Um vorhandene Lücken zu füllen, ist darum eine ganze Reihe bekannter deutscher Bergmannslieder mit ihren geläufigen Melodien in andere Sprachen übertragen worden. Daß das Bergmannslied diese übernationalen Wirkungsmöglichkeiten entfalten kann, liegt in der inneren Struktur der tragenden Gemeinschaft begründet. Durch ihre Orientierung an der Berufsarbeit besitzt sie die Basis für eine Gemeinsamkeit über die Schranken des Volkstums hinweg.

So ist das Bergmannslied in seiner Fülle, Dichte und Vielfalt das Herzstück einer europäischen Berufskultur, die aus dem vorindustriellen in den industriellen Raum hineinreicht. Es ist ein liebenswertes und eindrucksvolles Dokument für die geistig-soziale Produktion einer werktätigen Gemeinschaft. Aber mehr noch: es birgt eine Substanz, aus der sich zehren läßt. Und so hätte das Bergmannslied auch in der gegenwärtigen Situation des Bergbaues, in der um eine neue soziale Ordnung gerungen wird, eine echte Funktion, wenn es gelänge, seine überzeitlichen Werte in lebendiger Beziehung zu den heutigen Verhältnissen schöpferisch zu entfalten.

Anmerkung: Quellen und nähere Einzelheiten in meinem eben erschienenen Buch „Das Bergmannslied. Wesen, Leben, Funktion. Ein Beitrag zur Erhellung von Bestand und Wandlung der sozial-kulturellen Elemente im Aufbau der industriellen Gesellschaft“. Kassel und Basel 1954.

Böhmische Bergmusikanten. Holz-Ellenbeinschnitzerei von Simon Troger (um 1750). Berlin, Deutsches Museum.

